

Zeitschrift:	Oberberger Blätter
Herausgeber:	Genossenschaft Oberberg
Band:	- (1986-1987)
Artikel:	"Ein Wanderer, der ein Stück Weges zieht" : beim Durchblättern von Albert Zollers Skizzenbüchern notiert
Autor:	Bauer, Hermann
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-946634

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ein Wanderer, der ein Stück Weges zieht»

Hermann Bauer

Beim Durchblättern von Albert Zollers Skizzenbüchern notiert

Leben ist Wandern, Unterwegssein, Ziele vor Augen haben. In diesem Sinne sind wir alle Wanderer, Pilger auf dieser und durch diese Welt. Es gibt nun aber Zeitgenossen, denen etwas in die Wiege gelegt worden ist, was sie zu Wanderern besonderer Art macht: Die Gabe mehr und intensiver zu sehen, zu schauen und damit stärker zu erleben. Wenn sich damit die Fähigkeit verbindet, Gesehenes und Geschautes im Bild zu gestalten, es festzuhalten, zum Augenblick sagen zu können «Verweile doch...», weil er so schön, so eindrücklich, so überraschend, so faszinierend, so prall voll Leben, Farbe, Stimmung, Bewegung ist, so erwächst solch schöpferischem Menschen die Ver-

pflichtung des Weitervermittelns, des Teilhabenlassens anderer am Erlebnis. Ein schöpferischer Mensch in diesem Sinn ist der 1913 geborene, aus Widnau stammende Bürger von Au, Albert Zoller. Er ist durch seine fast 40jährige Tätigkeit als Lehrer der sprachlich-historischen Richtung sowie als Zeichenlehrer an der Gemeindeskundarschule Gossau zu einem Gossauer geworden, obgleich er mit seinem «*kli*» noch heute den ursprünglichen Rheintaler nicht verleugnen kann. Bei mehrmaliiger Begegnung mit ihm und seinen Bildern sowie bei stillem Durchblättern seiner Skizzenbücher glaube ich, dem Wesen seines Zeichnens und Malens ein wenig auf die Spur und dem, was seine Stärke ausmacht, nähergekommen zu sein.

Das Köstlichste schenkt uns Albert Zoller neben geglückten Blumenbildern und Landschaften als Aquarellist und Zeichner in seinen wenigsten bekannten Skizzenbüchern.

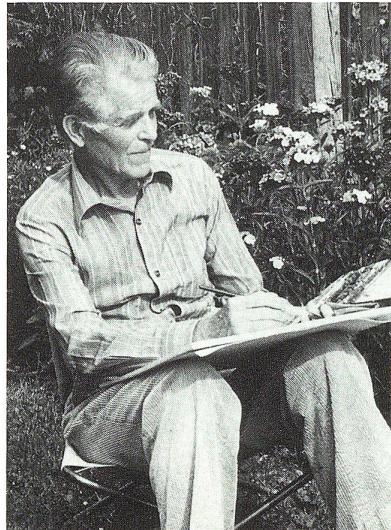
Der Kunstbetrieb von heute, der sich mehr und mehr Negativem, ja Krankhaftem zuwendet, in die persönlichen Probleme verbohrt, Untergangsvisionen beschwört, Hochgestochenes produziert, natürliche Erlebnisfähigkeit im herkömmlichen Sinn ignoriert, stellt einen Ausschlag der Kunst ins Extreme dar.

Dort ist ein Albert Zoller nicht beheimatet. Aber je mehr jener überfordert, desto mehr bedarf es der Künstler, die unprätenziös und schlicht ihr Erlebnis der Welt gestalten und jungen Leuten als Lehrer vermitteln, wie man dabei mit Stift und Pinsel und Farbe umgeht.

Ein solcher Maler läuft Gefahr, von einem snobistischen Publikum à la mode als Feld-, Wald- und Wiesenmaler abgetan zu werden. Glücklicherweise gibt es sie, diese Feld-, Wald- und Wiesenmaler im guten Sinn!

Beruf und Berufung im Einklang

Es ist nicht jedem gegeben, im künstlerischen Tätigsein aufzugehen, Kunst, in welcher Art auch immer, zur Lebensaufgabe machen zu können, mit ihr und von ihr zu leben. Wenn wir uns hier auf den Gossauer Maler und Zeichner Albert Zoller einlassen, so, weil es diesem nunmehr Dreiundsiebzigjährigen auf fast ideale Art gelungen ist, Beruf sowie zeichnerische und malerische Berufung miteinander in Einklang zu bringen. Und das nicht als spannungsloses Zusammenfliessen und Ineinanderübergehen beider Bereiche, sondern in einem gegenseitigen Sichbedingen und Sichsteigern, wie es sich bei Zoller, der nun schon über ein halbes Jahrhundert zeichnet und malt, unverkrampft ergeben hat. Man weiss, dass er, der bereits als Gymnasiast zeichnete und malte, bis zu seiner Pensionierung vor zehn Jahren als Sekundarlehrer wirkte, als welcher er auch Zeichenunterricht erteilte. Nicht einfach so mit der linken Hand, sondern ausgebildet an der Sekundarlehreramtschule, in einschlägigen Kursen, autodidaktisch auf Reisen. Vor allem aber getragen von seiner ausgesprochenen zeichnerischen und malerischen Begabung. Mein Kol-



3 Albert Zoller
beim Blumenmalen im Garten.

*Haus in Willordene.
Farbskizze aquarelliert.
Frankreich-England-Skizzen-
buch.*



Durchblick zum «Erkerhaus», erbaut von Sebastian Condamin (geb. 1709), mit hübschem Erker im Spätrenaissance-Stil.



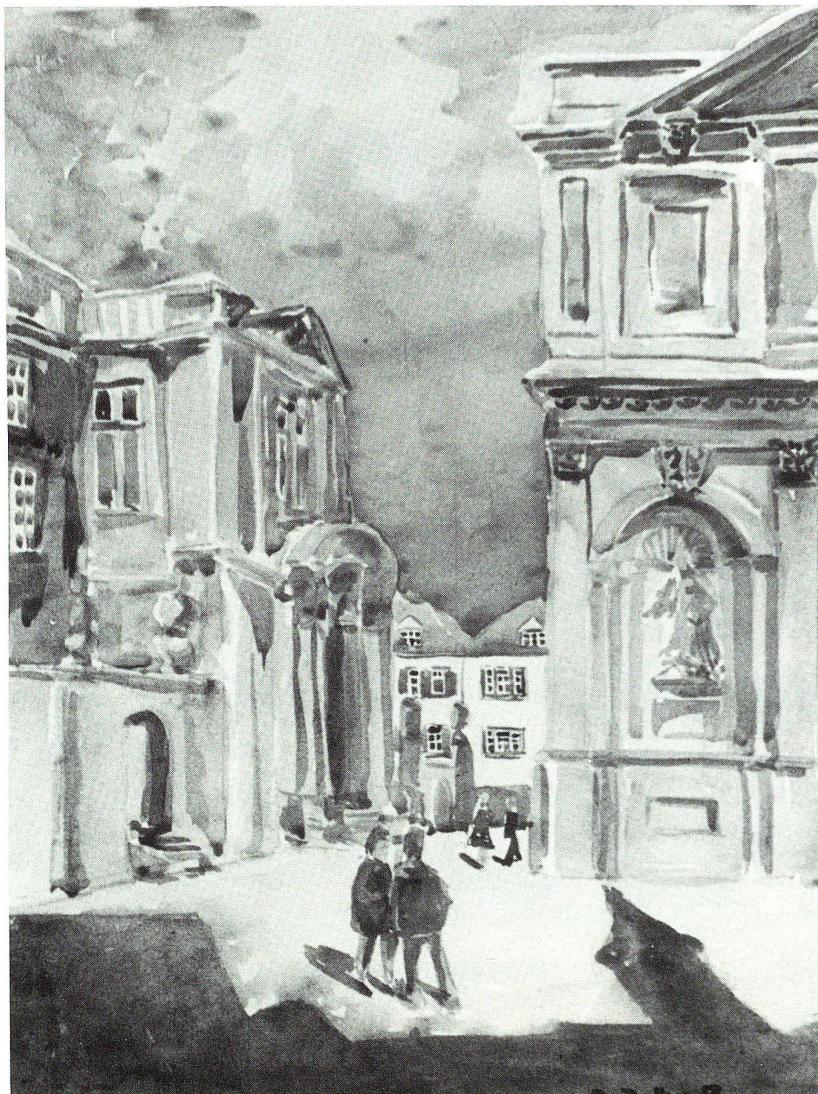
lege Erich Gmünder, der sein Schüler war, schilderte ihn anlässlich einer Ausstellung in seinem Bericht («Die Ostschweiz», Samstag, 27. August 1983) als «empfindsamen, natürlichen Lehrer, der seine Schüler gern in philosophische Höhen und in seine so tief menschliche Gedankenwelt mitgenommen hätte.» So hat er Zeichnen und Malen, angeborenes Bedürfnis und ihm geschenkte Ausdrucksmöglichkeit, zugleich auch als Lehrender aufgefasst.

Unvereinbare Gegensätze?

Wer nun glaubte, Zeichenunterricht in der Schule und freies Schaffen, wie es ihm jahrzehntelang vor allem nur Ferien und Freizeit erlaubten, seien etwas völlig Verschiedenes, streng Getrenntes, täuscht sich.

Zugegeben, malerische und zeichnerische Schaffenskraft konnten sich erst in der Freiheit und zeitlichen Ungebundenheit nach der Pensionierung voll entfalten und an Intensität gewinnen. Van Goghs Wort «Ich scheine mir immer ein Wanderer zu sein, der ein Stück Weges zieht...» bewahrheitete sich vor allem nach der Entlassung aus dem reglementierten Lehrerdasein, in dem die Ferien doch immer Ausbruch zu Freiheit eigenen künstlerischen Schaffens bedeuteten.

Aber, lächelnd stellt der Betrachter seiner Skizzenbücher es fest, der Lehrer war doch stets dabei, was immer er darin als Eindrücke und Erlebnisse fest-



*Santa Eulalia, Ibiza, Spanien
1971. Aquarell.*



hielt. Da zeichnete er in buchstäblichem Sinn auf (zur Skizze gehörten die textlichen Erinnerungsnotizen), was er mit offenen Augen, aufgetanem Herzens und Gemütes, sah und erlebte.

Zeichnen als Unverzichtbares

Bei solchem Aufzeichnen mit feinem, zartem Stift etwa des Linienspiels einer englischen Kathedrale, eines Stücks provenzalischer Küste, einer Häuserzeile in Paris, eines Klosters in Portu-

gal, ergaben sich spröde, zartlinige, gestochen scharfe und unbestechliche Skizzen, Stenogramme sozusagen, bei denen das rein Lineare zum Erlebnis wird. Weil es das Netz ist, in das sich der Schmetterling der farbigen Welt verfängt, das Netz, das sie als formale Voraussetzung ein Bild tragen lässt. Noch immer, auch und gerade wenn die Entwicklung unserer heutigen Kunst oft so ganz andere, schwer verständliche Wege geht. Das Bewusstsein solcher linearer Grundstrukturen gehörte mit zum zeichnerischen Lehrstoff, den er seinen Sekundarschülern

zu vermitteln hatte. Aber die Linie ist nur eines. Zur Welt der Farbe, wie er sie in der Nähe als Blumen, als Appenzeller- und Alpsteinlandschaften, und in der Ferne als Landstriche unter fremden Himmeln fand, haben ihm jeweils die freien Stunden und Ferienwochen die Tür weit aufgestossen. Sozusagen von der Theorie zur Praxis, zur lebendigen Begegnung nicht nur mit dem Umfeld anderer Menschen, wie Landschaften und Städte es sind, sondern auch mit diesen Menschen selbst. Grau ist auch hier alle Theorie, aber grün des Lebens goldener Baum!

Eine Begegnung spricht für viele

Da hätte er einmal, erzählte mir Albert Zoller, in den Sommerferien mit einem Freund mit Rucksack und Zelt nach Südengland fahren wollen. Der Begleiter aber musste absagen. So reiste er allein und lernte im Pub beim ersten Zeltplatz schon einen Engländer kennen, mit dem es seine besondere Bewandtnis hatte. Der war als Soldat auf dem Kontinent gewesen und hatte dabei, wie er sagte, soviel Nettigkeit erfahren, dass er das Bedürfnis empfand, sich beim ersten leibhaftigen «Kontinentler», der ihm auf der Insel begegnete, zu bedanken. Und das war nun eben der Albert Zoller. Es wurde daraus eine auch für seine Kunst fruchtbare Freundschaft und überhaupt ein Schlüsselerlebnis für England.

Erlebnisse aufzeichnen

Wieviel Kennzeichnendes mit dem Stift festhalten, also Zeichen setzen, mit menschlicher Begegnung zu tun hat, zeigen Blatt um Blatt seiner Skizzenbücher. Dort geht es zwar erst in zweiter Linie um Figürliches und in erster Linie um die Landschaft, das Umfeld des Menschen. Aus ihm kann es selbst gedeutet werden. Ein Haus in der englischen Landschaft wird eben erst durch seine Bewohner dieses bestimmte Haus. Das gilt auch für alle Landschaften und Städte, die als Stationen in den Skizzenbüchern figurieren. Als zarte Zeichnungen und als farbig ange-

legte kleinformative Skizzen verzeichnen sie, welcher Art das Stück Weges war, das der Wanderer zog. Unsere Beispiele zeigen, dass es sich dabei um ganz besonders reizvolle, intime Bildchen handelt, die an wunderschöne Trakl-Verse erinnern: «Wie schön sich Bild an Bild reiht, das geht im Ruh und Schweigen unter.»

Vom besondern Duft des Augenblicks umweht

Vielleicht sind sie gerade deshalb so einnehmend, so sympathisch, diese Skizzenbuch-Bildchen, weil sie nicht zu fertigen grossen Bildern werden mussten, sondern spontan, rasch hingeworfene Skizzen bleiben durften. Vom besonderen Duft des Augenblicks umweht. Das ist ja bei Zoller das Überraschende: Dass er, obwohl Lehrer, nicht der Perfektion huldigt, sondern es bei Skizzen bewenden lässt. Als Auf-Zeichnungen sozusagen, die erinnern, anregen, entstanden buchstäblich an Wegen und Zäunen, wo er sich zeichnend und aquarellierend auf dem Rucksack nieder liess und festhielt, was er vor sich sah («Öppis vormer haa muesi!»). Aquarellieren ist ja die Technik, die dem am idealsten entgegenkommt, die es erlaubt, das Wechselnde in der Erscheinungen Flucht rasch zu erfassen und mit dem flüchtigen Erscheinungsbild eine Landschaft oder ein Stück Stadt mit einem Hauch ihres Wesens aufs Blatt zu bekommen. Was, wie Zoller sagt, mit dem Fotoapparat

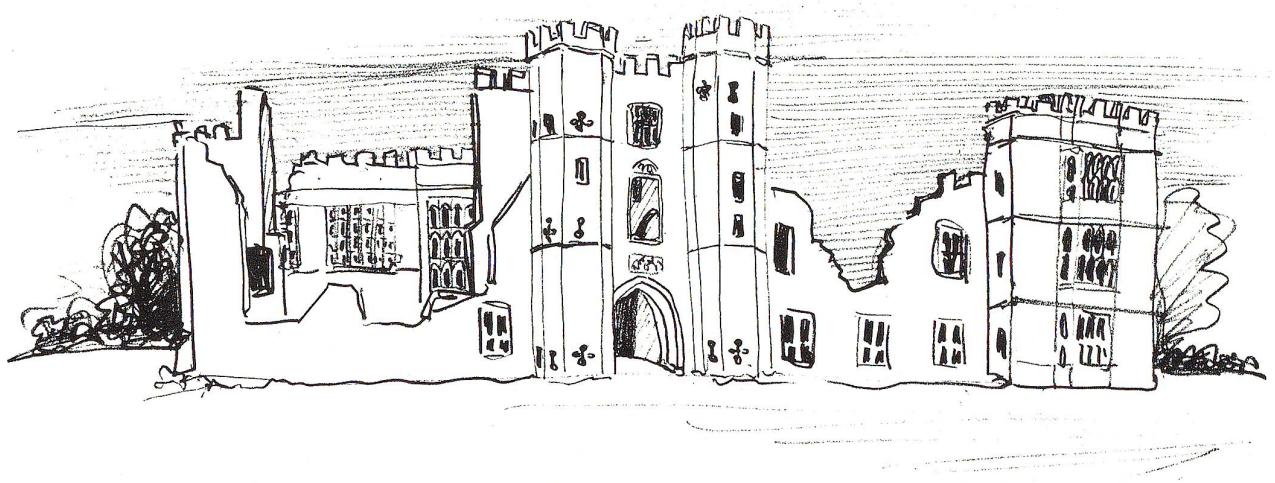
nicht festzuhalten ist. Darauf kommt es ihm an, darum bemüht er sich. Seine Stärke ist zugegebenermassen nicht das Komponieren eines Bildes, ein bewusstes Bildaufbauen. Dazu bedarf es der zeitlich aufwendigen Auseinandersetzung im Atelier. Glücklich ist er, dass er von sich ebenfalls sagen kann, was Van Gogh seine «erschreckende Hellsichtigkeit» nennt. Dies stelle sich dann ein, wenn die Natur so schön sei, dass er sich selbst nicht mehr fühle und das Bild wie im Traum komme. Mittel aber, solche Träume festzuhalten, sind für Zoller weniger Ölfarben als vielmehr Wasserfarben, womit lasierend, deckend, verfliessend zu malen und so dem Traum farbig und atmosphärisch gerecht zu werden, möglich ist.

Wohlangepasster Bürger

Wenn Zoller als ursprünglicher Rheintaler einst wohl ungebärdiger gewesen sein dürfte, so hat er sich als Lehrer und Künstler, letzterer ohne bohemehafte Ausschläge des Pendels ins Extreme, der gutbürgerlichen, temperierten Mitte gossauerischer Existenz angepasst. Das heisst nicht, wie bereits erwähnt, dass er nicht mit Rucksack und Zelt ausbrechen, sich in freier Natur, wo er am liebsten zeichnet und malt, vertun und auf den entscheidenden Augenblick warten konnte: Sei's im Andwiler Moos, wo also ein «Dramatischer Sonnenuntergang» entstehen konnte, sei's im Alpstein, wo er einem Sonnenaufgang entgegenfieberte. Und was hier in

Oben:
Midhurst, Ruinen des Tudor House. Bleistiftzeichnung.
Skizzenbuch Sommer 1948,
Paris/England.

Unten:
Bethphage und Bethanien.
Leicht getönte Bleistiftskizze.
Israel-Skizzenbuch, Frühling
1977.



*Strenger Winter im Alpstein.
1981, Aquarell.*



der Nähe galt, das galt auch unter fremden Himmelsstrichen für ihre Überraschungen und Faszinationen.

Bescheiden geblieben, weise geworden

Von Herzen hoffe ich, der nunmehr 73jährige dürfe Stift und Pinsel noch lange führen und noch manche Skizzenbücher mit dem zarten Linienspiel seiner Zeichnungen und dem warmen Atem seiner farbigen Skizzen füllen, diesen Abbildern und zugleich Sinnbildern der Seele eines Stücks schöner, bezaubernder Welt. Ihnen, den kleinformatigen spontanen Schöpfungen, aber auch den grösseren ausgeführten Aquarellbildern, wie sie in England und in der Provence entstanden, gehört meine Vorliebe und Bewunderung. Aber auch etlichen Blumenbildern, indessen mir grossformatige Landschaften und Bergbilder, die zuweilen zu wilden, allzugrellen Gefechten des Pinsels werden, weniger liegen.

Ihm aber, dem bescheidenen, weisen Mann, der über vieles und auch sich selbst zu lächeln vermag, gehören Respekt und Verehrung. Dafür, dass er sich treu geblieben ist, dass er sich nie von Moden und Mätzchen eines hochgestochenen Kunstbetriebs vereinnahmen liess, dass er kundig seinen Lehrerberuf ausgeübt und es verstanden hat, in ihm und neben ihm ein zeichnerisches und malerisches Werk zu schaffen, danke ich ihm. Er und mit ihm die Gossauer und Fürstenländer dürfen stolz darauf sein.